

Wie lange noch?

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung für Deutschland“ plädiert für die Ausweitung des Krieges: *„Gegen Rumänien und Griechenland wird nichts unternommen. Unterdessen führt Serbien seinen Völkermord in Bosnien-Herzegowina und seinen Krieg gegen Kroatien weiter. Recht ohne Macht werde zu einer Lächerlichkeit, sagt der österreichische Außenminister Mock. Doch wer wollte über diese Schande lachen? Der Westen ist tief gesunken.“*(1) Wie lange noch wollen wir zusehen, wie man uns Stück für Stück in den Krieg treibt? Nur weil es in Jugoslawien noch nicht so weit zu kommen scheint, daß in Frankfurt, München, Berlin und Hamburg Mütter nicht mehr schlafen können, weil irgendwo sonst ihre Söhne dabei sind, sich zwei Kubikmeter Sterbensraum im Osten zu erobern?

In Jugoslawien wird Außenpolitik so gemacht, wie Kinkel („Serbien muß“ – nein, nicht sterbien, aber – „in die Knie gezwungen werden“) es als Klassenjustizminister gelernt hat: man strengt einen Prozeß über eine Lappalie an, die aber grundsätzliche Bedeutung hat. Weil es eine Lappalie ist, sind die Prozeßkosten (die öffentliche Aufregung) gering. Hinterher hat man ein Urteil, mit dem man Politik machen kann. (Besonders, wenn man über eine „Opposition“ verfügt, die, wie Engholm mitgeteilt hat, schließlich nicht wegen jeder Frage den Urlaub unterbrechen oder einen Zahnarzttermin absagen kann(2).)

Ginge es auch nur im Mindesten nach bürgerlicher Demokratie, so hätte das Verfassungsgericht nur eines festzustellen: die Grundgesetzwidrigkeit dieser außenpolitischen Machenschaften der Regierung, mit denen Schritt für Schritt dem Verfolg jener „deutschen Sicherheitsinteressen“ nähergetreten wird, die die Bundeswehr-Strategiepapiere deutlich formulieren: der *„Vorbeugung, Eindämmung und Beendigung von Konflikten jeglicher Art, die die Unversehrtheit und Stabilität Deutschlands beeinträchtigen könnten, der Förderung und Absicherung weltweiter politischer, wirtschaftlicher, militärischer und ökologischer Stabilität sowie der Aufrechterhaltung des freien Welthandels und des Zugangs zu strategischen Rohstoffen.“*(3) Das Verfassungsgericht aber fragt man: darf der Zerstörer „Bayern“ im Mittelmeer herumfahren und fremde Schiffe fotografieren?

Krieg dem Krieg!

Wenn das große Deutschland in Jugoslawien nicht schießt, so nicht, weil es so friedlich ist, sondern weil es nur bekommt, was es wirklich will, wenn es friedlich aussieht. („Wir gehen nicht an jeden Ort, sondern werden das sehr sorgfältig aussuchen“, hat Kriegsminister Rühle dem „Spiegel“ verraten.(4)) Einstweilen „begnügt“ sich Großdeutschland damit, der sich auf die Tradition der Ustascha-Faschisten im 2. Weltkrieg berufenden kroatischen HOS von der Caritas verpackte Waffen und Munition zu liefern.(5) Damit man selber friedlich aussieht, muß der Feind umso kriegerischer, unmenschlicher und brutaler erscheinen. Man ist da nicht zimperlich, was das Lügen angeht, und schert sich erstaunlich wenig um das Ertapptwerden. Wenn Bild und FAZ recht haben, daß der Flughafen in Sarajewo einerseits nicht friedlich ist, solange die Serben ihn in Beschlag haben, andererseits die Serben diesen Flughafen jeden Tag beschießen, lügt entweder die Journaille, was normal wäre; oder es handelt sich bei den Serben um ein besonders masochistisches Völkchen, das einen Spaß daran hat, sich selbst zu beschießen. Es fällt sogar der bürgerlichen Presse auf, daß UNO-Kommandanten wie EG-Beobachter regelmäßig einen von der hiesigen veröffentlichten Meinung abweichenden Standpunkt einnehmen, sobald sie in Jugoslawien angekommen sind, und am 3.7.92 muß auch die FAZ zugeben, daß, nachdem UNO-Beobachter sowohl aus den serbischen wie aus den bosnischen Stellungen die Einhaltung der Waffenruhe bestätigen, der gleichzeitige Beschuß des Flughafens von Sarajewo wohl aus den Geschützen des vom „Spiegel“ noch 1991 als Faschisten titulierten, jetzt zum Herzliebchen von Bild bis „Spiegel“ avancierten Tudjman kommen mußte. Dessen Truppen aber haben in Sarajewo nur insoweit etwas zu suchen,

1) FAZ, 15.7.92

2) FAZ, 20.7.92

3) taz, 7.2.92

4) „Spiegel“ 30/92

5) „Die Zeit“ 27/92

als sie dort seinen Traum von der Erneuerung des Usta-scha-Staates vorneverteidigen sollen. (Diesem Tadjman hat man ja schon vor Jahresfrist in Bonn unmißverständlich erklärt, was der Preis einer Anerkennung seines diktatorischen Regimes sein werde: daß er gefälligst Tote zu produzieren habe.(6))

Der Hauptfeind steht im eigenen Land!

Es ist uns nicht möglich, das Lügengespinnst der hiesigen Presse bis auf den letzten Faden zu zerreißen. Davor, darauf hereinzufallen, schützt nur eine Haltung: Der Hauptfeind steht im eigenen Land.

Je blutrünstiger die Welt, umso friedliebender erscheint der, der sich gerade noch zurückhält. Man wird dieses Deutschland schon noch ganz anders bitten müssen, seine Expansionen durchzuführen.

Die großen Räume, um die angesichts zunehmender Krisen des weltweiten Kapitalismus gestritten wird, diese Räume entstehen aus den Flickern zerfallender Staatswesen. Das erhöht die Freiwilligkeit des Rufs nach dem Retter gewaltig. Denn die dort regieren, verkörpern nichts als den schieren Anachronismus. „Daher kam in mittel-osteuropäischen Staaten, etwa in Ungarn, nach der Wende jene rechtskonservative ‚neue‘ Opposition an die Macht, die sich überwiegend aus dem Kreis einstiger Besitzender des Landadels, des städtischen Spießbürgertums und deren Nachkommen rekrutierte“, schreibt Gyula Horn(7), der ein umso wertvollerer Zeuge ist, als er als ungarischer Außenminister im Sommer 1989 nach dessen eigenem Eingeständnis Kohl zu Tränen rührte, indem er sein Land dem Bonner Staat weit öffnete. „Jugoslawien“, weiß er, „ist nur das schlimmste Beispiel“ für das, was diese „von Gutsherrenart geprägte Elite“ anrichten wird, denn sie stützt sich auf nichts als auf eine Bourgeoisie, die nur lebt, solange sie alles, was in den Ländern Osteuropas Millionen Essen und Kultur gab, dem Imperialismus zum Ausschlachten freigibt. Über das Volk aber herrscht sie unter Entfesselung eines Nationalismus, der die Unterdrückten aufeinanderhetzt und den Verlust ihrer Selbständigkeit an die großen Imperialisten als Friedensstat erscheinen läßt. Für diese schwachen Bourgeoisien wird des tschechischen Premiers Pithart Erkenntnis, „Die tschechische Republik allein wird dem deutschen Druck nicht standhalten“(8) zu dem Versuch eines Lothar de Maizière, als Geschäftsführer der Besatzungsmacht zu überdauern.

Die aber will gerufen werden. Die Unruhe versprechenden alten und wieder ganz aktuellen Forderungen der „deutschen Vertriebenen“ (Czaja: „In seinem außenpolitischen Populismus hat uns Genscher das kleinste Deutschland seit 1000 Jahren hinterlassen“(9)) sowie etwa die nationalistische Hetze unter der ungarischen Minderheit in der Slowakei geben da zu den schönsten Hoffnungen Anlaß. Würde es wie Kriegspolitik aussehen, wenn das größere Deutschland, durch seine übermenschliche Friedfertigkeit am Golf und in Jugoslawien dafür geradezu prädestiniert, als Ordnungsmacht in Osteuropa so weiter expandierte? Oder wäre das nicht eher eine Politik, nach der wieder einmal ein Politiker aus einem Flugzeug steigen und unter dem prasselnden Beifall weltweiter Friedensliebe „peace for our century“ verkünden könnte?(10)

Das Geheimnis, in dem der Krieg geboren wird, ist groß. Es zu lüften ist nicht in erster Linie eine Frage scharfen Nachdenkens. Es ist die Frage: ob in jedem der Länder, die davon profitieren, wenn der Bevölkerung ganzer Staaten jedes Mittel aus der Hand geschlagen ist, ihr Leben herzustellen, der Länder, die auf dem Boden der daraus erwachsenden Nationalismen und Kriege ihre Rivalitäten austragen – ob in jedem dieser Länder die Werktätigen bereit sind, den Regierenden in den Arm zu fallen. Das Geheimnis zu lüften gelingt nur der Tat. Einer Tat, die davon ausgeht, dem eigenen Imperialismus jede Schlechtigkeit zuzutrauen und keinen Grund zu sehen, ihn gegen die Konkurrenz in Schutz zu nehmen. Die nicht einen Fußbreit mehr nachgibt, wenn es von der „Bayern“ zu den Blauhelmen, von denen zu Kampfeinsätzen und von denen zur Vorne-„Verteidigung deutscher Sicherheitsinteressen“ geht. Die nicht von der Schande anderer Länder zu reden bereit ist, ehe nicht mit dem Saustall des eigenen Landes aufgeräumt ist.

6) Blätter für deutsche und internationale Politik 7/92

7) „Spiegel“ 28/92

8) FAZ, 27.2.92

9) FAZ, 15.6.92

10) „Peace for our century“ – Frieden für unser Jahrhundert verkündete der britische Premierminister Chamberlain 1938, als er aus München zurückkehrte, wo Hitlerdeutschland soeben die Tschechoslowakei zur Okkupation freigegeben worden war.

Schluß mit der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Jugoslawiens!

Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD

Flugschrift der Kommunistischen Arbeiterzeitung (Juli 1992). Druck und Verlag: Das Freie Buch, Tulbeckstr. 4, 8 München 2

**KOMMUNISTISCHE
ARBEITERZEITUNG**